

Was ist Bildung?

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **16 (1930)**

Heft 45

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 37. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.00
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Fürsorge - Was ist Bildung - Schulnachrichten - Schatten über dem Lehrer - BEILAGE: Volksschule
Nr. 16.

Tit. Schweiz. Landesbibliothek
Bern.

Fürsorge

II.

(Siehe Nummer 44 der „Schweizer-Schule“).

Noch einmal? Gewiss, wir wollen nicht unbescheiden sein, da wir wohl wissen, dass gerade die hochw. Geistlichkeit und die Lehrerschaft besonders oft um Hilfe angesprochen werden. Aber der kommende Winter mit seinen vielen Ansprüchen drängt uns, unsere *Bitte um eine Gabe an die Hilfskasse des K. L. V. S.* zu erneuern und an den *Einzahlungsschein* zu erinnern.

Wenn den dringendsten Gesuchen bei bescheidener Berechnung einigermaßen entsprochen werden soll, erwachsen uns für den Winter Fr. 2650.— Notausgaben. Unter den Gesuchstellern sind eine grössere Zahl, denen ohne unsere Hilfe kein Weihnachtsbaum leuchten wird. Und doch können wir uns eine *Lehrersfamilie unter solchen Verhältnissen* kaum denken!

Wir erinnern bei dieser Gelegenheit auch an das *Unterrichtsheft* und den *Broschürenverkauf*, deren Reinerträge der Kasse zufließen. Auch der *treue Abonnent der „Schweizer-Schule“* gewährt der Kasse

indirekte Hilfe, indem ein Anteil der Abonnementsgelder ihr zugewendet wird.

Sehr wohlthätig wirkt sich der Beitrag der *Sektionen* aus. Daneben aber ist die Hilfskasse *zur Hauptsache auf freiwillige Gaben angewiesen*. Sie ist keine Bank, sondern eine Wohltätigkeitseinrichtung und wird diesen Charakter auch bewahren; denn bis jetzt hat sich der Wohltätigkeitssinn der kathol. Lehrerschaft in schönster Weise bewährt. Wir hoffen deshalb auch diesmal zuversichtlich auf ihre Hilfe und danken zum voraus mit einem herzlichen „Vergelt's Gott!“

Die Hilfskassa-Kommission:

A. Stalder, Luzern, Präsident.
J. Staub, Erstfeld, Vizepräs.
A. Elmiger, Littau, Kassier.
P. Seitz, Zug, Aktuarin.
K. Schöbi, Lichtensteig.
A. Suter, Wollerau.

Der Leitende Ausschuss und die Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ empfehlen die Sammlung der Hilfskasse recht herzlich.

W. Maurer, Zentralpräsident.
J. Troxler, Schriftleiter.

Was ist Bildung?

(Der Verfasser dieses Artikels betont besonders den sehr richtigen Gedanken, dass Bildung ein inneres Gestaltetsein bezeichne, bei dem den höchsten Beziehungen des Menschen volles Recht gewahrt bleiben muss. Alle Bildungsbestrebungen, die von diesen höchsten Beziehungen absehen, vermögen nur eine einseitige, folglich mangelhafte Bildung zu geben. In einigen Einzelheiten der schwierigen Frage könnte eine weitere Aussprache noch mehr Klarheit bringen. Wer wagt es? — D. Sch.)

Eines der heute am meisten missbrauchten Worte ist „Bildung“. Rühmt sich doch jedermann seiner Bildung und meint damit berechtigt zu sein, sich über die andern, die „Ungebildeten“ erheben zu dürfen. Aber der Missbrauch eines Wortes hat nicht zur Folge, dass ihm jeglicher Sinn abgesprochen werden kann, trotzdem er es entfärbt und verwässert. Worauf es hier ankommt, das ist die Tatsache, dass man von einem Gebildeten erwartet, einen Feinern, Anständigeren, Verständigeren vor sich zu haben. Die einseitige Anwendung des Wertes auf die blosse Ausbildung, des Verstandes hat es allerdings mit sich gebracht, dass man die

Bildung nicht so sehr als die Vollwertigkeit des Menschen, sondern vielmehr als Vielwisserei gewertet hat. Aber das ist auch einer von jenen erwähnten vielen Missbräuchen.

Es ist schwer, den Bildungsbegriff näher zu umschreiben. Weil es am klaren Begriff fehlt, deswegen wird auch so viel in Bildungsfragen aneinander vorbei geredet. (Man erinnere sich nur an die Zeitungspolemik vom letzten Frühling anlässlich der Neugestaltung der Baseltätischen Mittelschulen!) Doch das scheint allgemein anerkannt zu sein: Bildung ist mehr wert als Unbildung, Bildungslosigkeit, und wiederum: Bildung verlangt höherwertige Menschlichkeit. Es kommt nun nur darauf an, was man in diesen Begriff hineinlegt; und je nach der Weltanschauung werden die verschiedensten Dinge darunter verstanden.

Wir Katholiken wissen, dass ein Mensch umso mehr Wert hat, je mehr er die Mahnung des Heilandes befolgt: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ (Matth. 5,48.) Mit wenig Worten ge-

sagt: darauf kommt es an, dass das Ebenbild Gottes im Menschen immer mehr und mehr zum Vorschein komme, dass der Mensch immer heiliger werde.

Doch diese Begriffsbestimmung ist noch zu unbestimmt, und es kann nicht abgeleugnet werden, dass es viele Heilige gegeben hat, die wir nicht zu den Gebildeten zählen können, z. B. einen hl. Josef, die Mehrzahl der Apostel und viele Märtyrer des Urchristentums, die wir doch nur mit höchster Verehrung nennen. Was vom Gebildeten allgemein noch besonders gefordert wird, das ist ein über das gewöhnliche Mass hinausgehendes Verständnis und eine entsprechende Befähigung für die Mitarbeit an der Kultur, an der Höherführung der Menschheit. Dieses Moment ist sogar das ausschlaggebende. Es verlangt mehr Verstandeskkräfte, mehr Einsicht in die allgemeine Lage der Zeit und mehr Verständnis für die Geschichte, als notwendig ist, um ein Heiliger zu werden.

Aber auch diese Forderung der Befähigung zur Kulturarbeit ist eine Veranlassung zur Herausbildung der gottebenbildlichen Eigenschaften. Gott ist ja der Ursprung und das Ziel, er ist die Fülle jeglicher Kultur. Gott hat auch in der Kulturarbeit, wie in allem andern, die Vorherrschaft; und die erste kulturelle Tat war seine Schöpfung und die Uebergabe der Schöpfung an die Menschheit. So hat der Mensch, der an der Veredelung der Kultur arbeitet, auch darin eine Ähnlichkeit mit Gott; ja Gottes Ebenbild ist in ihm, wenn er dazu noch ein Heiliger ist, besser ausgedrückt als im bloss Heiligen; es ist formvollendeter in ihm. (Indessen dürfte es dem überlieferten Kulturbegriff besser entsprechen, den Beginn der Kultur erst mit dem Zeitpunkt anzusetzen, bei dem die Schöpfung kulturfähig geworden war und der Mensch den Kulturauftrag erhielt. D. Sch.) Dass der Mensch das Ebenbild Gottes in sich immer mehr zum Vorschein bringe, verlangt zwei Dinge von ihm: die Absicht, das überhaupt zu tun, und die Fähigkeit, es tun zu können. Ohne das erste wird Gottes Ebenbild verkümmern in seiner Seele, und ohne das zweite wird auch das erste nichts nützen.

Die Absicht nun verlangt wiederum zweierlei; fürs erste muss das Gewissen gebildet werden, damit es immer den richtigen Weg weise. Das Gewissen bewahrt uns vor Fehlritten, es zeigt uns Gefahren an, es lobt oder tadelt, es lockt vorwärts oder mahnt zur Umkehr. Auf die Gewissensbildung kommt alles an. Ein Mensch mit einem zarten, unverbildeten Gewissen wird Gottes Willen gehorchen und an dem Platz ausharren, den Gottes Vorsehung ihm angewiesen hat. Das zweite aber, was die Absicht verlangt, ist die Ausbildung des Willens. Ohne festen, stahlharten Willen wird das Gewissen sich nicht durchsetzen können, sondern es wird verkümmern müssen — was die Absicht, Gottes Ebenbild in uns auszubilden, also von uns verlangt, das ist der feste, unerschütterliche Wille, Gottes Ruf, der sich durch das Gewissen offenbart, zu folgen. Darum beten wir ja immer und immer wieder: Dein Wille geschehe!

Die Fähigkeit aber, unserer Absicht nachkommen zu können, verlangt wiederum zwei Dinge: eine Menge technischer Fähigkeiten, die unser Beruf von uns verlangt, sonst könnten wir ihn ja nicht erfüllen, und eine gute Urteilskraft, damit wir immer die richtigen Mittel zur Anwendung bringen, um das zu erreichen, was

wiederm durch unsern Beruf von uns gefordert ist.

Unter Beruf aber verstehen wir nicht bloss die öffentliche Lebensstellung, wie der allgemeine Sprachgebrauch das oft tut, und auch nicht bloss die Berufung zur Heiligkeit, wie das in der Moralthologie oft geschieht, sondern beide miteinander. Beide Dinge sind in Wirklichkeit immer eng miteinander verflochten. Allgemein gesprochen verlangt die Heiligkeit zwar keine bestimmte Lebensstellung; sowohl der Lehrer-, als auch der Handwerker- oder der geistliche Beruf kann zur Heiligkeit führen. Aber auf den einzelnen Fall angewendet wird es doch darauf ankommen, was für einen Beruf im engeren Sinne ein Mensch wählt; mancher würde im Handwerkerstande kein Heiliger, der es im geistlichen wird, und auch umgekehrt. So ist die eigentliche Standes- und Berufswahl schon eine ernste Gewissensangelegenheit, und nur wer seinem guten Gewissen folgt, der ist von Gott berufen. Gott verteilt seine Gaben nach seiner Güte und Vorsehung. — So kann also der Ruf Gottes an einen Menschen, in eine kulturell führende Stellung einzutreten, eigentlich Berufung oder Beruf genannt werden. Und nur wenn dieser „berufene“ Mensch seinem Gewissen folgt, kann er ein Heiliger werden, sonst nicht. Und es ist für ihn eine schwere Gewissenspflicht, sich die Fähigkeiten anzueignen, die der Beruf von ihm verlangt. Somit ist auch der Beruf des Gebildetseins, wie wir oben die kulturelle Befähigung und Arbeit nannten, nichts anderes als die Herausarbeitung des Ebenbildes Gottes. Es gibt daher keine Bildung im vollen Sinne ohne Heiligkeit, wohl aber Heiligkeit ohne Gebildetsein im eigentlichen Sinne. So ist der Unterschied zwischen Gebildeten und Nichtgebildeten metaphysisch in Gottes Willen begründet, und ebenso verhält es sich mit Bildung und Nichtbildung.

Bei den ungläubigen „Gebildeten“ ist ein Doppeltes zu beachten: sind sie guten Gewissens ungläubig, so können sie subjektiv gerechtfertigt sein, weil sie ihrem Berufe zu folgen glauben; objektiv fehlt ihnen aber das richtige Bildungselement, der Glaube, so dass sie doch nicht im vollen Sinne gebildet sind. Sind die Ungläubigen aber schlechten Gewissens ungläubig, wissen sie, dass sie glauben sollten, dann dürfen wir sicher nicht von Bildung reden; und wenn einer dabei ein Universalgenie wäre, so würde er doch noch kein vollwertiger Mensch sein und damit auch kein Gebildeter. Man redet zwar heute oft von „gebildeten Ungläubigen“; aber selbst dann noch, wenn zur Bildung der Glaube nicht gefordert wird, so wird doch vom Gebildeten eine höhere Sittlichkeit verlangt; das ist noch ein Fünkeln Wahrheit, das in der Nacht des Irrtums leuchtet.

Bildung verlangt also kurz gesagt zwei Dinge: Heiligkeit und Berufung zu kultureller Arbeit.

Es muss aber noch erklärt werden, was unter kultureller Arbeit zu verstehen ist — Gott hat die Welt erschaffen und sie den Menschen übergeben. Aber er gab sie ihnen nicht so, dass die Menschen nun mühelos von den vorhandenen Schätzen gebrauchen und schöpfen können. Im Gegenteil, der Mensch muss durch harte Arbeit der Natur seinen Unterhalt abringen. Er muss an Gottes Schöpfung weiterarbeiten und muss so mit seiner Tätigkeit Gottes Tat vollenden. Jede Arbeit ist kulturelle Arbeit, insofern sie zur Lebensfristung der

Menschheit beiträgt; aber sie ist noch nicht kulturelle Arbeit im vollen Sinne. Solche ist nur dann vorhanden, wenn sie nicht bloss das Leben der Menschen erhält, sondern auch veredelt, schöner gestaltet, vergeistigt. Kulturell ist die Arbeit dann, wenn sie den Menschen nicht bloss auf der Stufe des Tieres hält, sondern emporführt zur Gottebenbildlichkeit. Gott ebenbildlich aber ist der Geist. Darum ist geistige Tätigkeit gottähnlicher als körperliche. Am höchsten zeigt sich aber der Geist in Kunst und Wissenschaft. Darum sind diese beiden die wichtigsten Kulturfaktoren, aber natürlich vorausgesetzt, dass sie nicht von Gott, vom Geist weg, sondern zu ihm hinführen. Darum verstehen wir unter kultureller Tätigkeit vor allem Neuschöpfungen auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete, dann aber auch Weitergabe des schon Erarbeiteten an die folgenden Generationen. So gehören zu den Gebildeten die geistig höherstehenden Menschen. Diesen obliegt auch die Aufgabe, die geistig Tieferstehenden höher hinaufzuziehen, dem Geiste näherzubringen, sie gottähnlicher zu machen.

Diese Berufung leitet sich daher ab, dass der Mensch ein soziales Wesen ist und in Gemeinschaft lebt. Was der Mensch tut, tut er nicht für sich allein, sondern für alle, denn die Taten der Menschen sind nicht etwas Totes, sondern sie leben und wirken weiter. Das schlagendste Beispiel ist wohl die Sünde der Stammeltern und die Erlösertat Christi. So ist keiner nur für sich allein verantwortlich, sondern in gewissem Grade auch für die andern.

Kulturelle Arbeit ist also Förderung des Geistes in sich und andern, Neuschöpfung von Kunst- und Geisteswerken und Fortführung der schon bestehenden.

Bildung verlangt daher vom Menschen Heiligkeit, verbunden mit Förderung des Geistes in sich und andern, oder anders ausgedrückt: Neubildung und Weiterentwicklung von echten Kulturwerten in einer heiligen Lebensführung. Die Kulturwerte sind somit das Materialelement der Bildung, die Heiligkeit des Lebens aber ist ihre Form. Und nur wo beide sich vereinen, ist echte Bildung, denn wenn Bildung wirklich wahre Lebenskunst ist, dann müssen in diesem Kunstwerk Stoff und Form in vollkommener Harmonie vereint sein, so dass beide miteinander ein Abbild des ewigschöpferischen und bildenden Gottes sind.

Bildung schliesst also Heiligkeit nicht aus, sondern fordert sie. Ohne Heiligkeit wäre sie zwar imstande, dem Menschen eine gewisse kulturelle Höhe und eine feinere Lebensform zu geben; aber es wäre doch nicht das, was der Urquell aller Kultur und Bildung, was Gott will: sein ganzes Ebenbild; im Gegenteil wäre sie eine Verstümmelung des Bildes Gottes in uns, indem sie zwar seine Schöpfertätigkeit nachbildete, aber nicht in der richtigen Form, der Heiligkeit nämlich. —

Andererseits verlangt auch die Heiligkeit ein gewisses Mindestmass von Bildung, wenigstens die Heiligkeit der zum Vernunftgebrauch gelangten Menschen. Kinder und Kretinen kommen durch die hl. Taufe zur heiligmachenden Gnade, und so ohne ihr Zutun zur Heiligkeit. Anders verhält es sich mit den Menschen, die über ihre Vernunft verfügen. In einem sittlichen Akt, sei er gut oder schlecht, ist nach dem hl. Thomas die *deliberatio*, das Gewissensurteil nötig. Aber auch das Gewissen urteilt durch die Vernunft, die alle Umstände in Betracht zieht. So ist zu jeder guten Tat eine gewisse Bildung der menschlichen Geisteskräfte erforderlich, (bei der schlechten Tat werden sie verbildet). Das beruht darauf, dass Gott uns nach seinem Ebenbilde schuf, denn er ist ja höchste Vernunft, weil der höchste Geist.

Wir unterscheiden nun hier nach der Höhe und Vollendung der Ausbildung der Geisteskräfte; je höher sie emporsteigt, umso eher ist der Zustand des Gebildetseins erreicht, denn je höher die Ausbildung der menschlichen Kräfte steigt, umso mehr ist der Mensch fähig, alle Beziehungen der Menschheit, sowohl in der Gegenwart als auch in Vergangenheit und Zukunft, sowohl in bezug auf Werte als auch auf Unwerte zu erkennen und im richtigen Sinne weiterzubilden.

Eine Grenze zu ziehen, wann der Zustand des Gebildetseins erreicht sei und wann nicht, ist fast unmöglich. Auf alle Fälle ist es noch kein sicheres und untrügliches Zeichen für echte Bildung, wenn einer sich über den Besuch einer bestimmten Schule oder selbst über das Bestehen eines gewissen Examens ausweisen kann. Bildung ist etwas viel zu Innerliches, als dass es durch auf blossen Verstandeskult eingestellte Examina ermittelt werden könnte. Sie zeigt sich nicht durch blosses Wissen, sondern durch die gesamte Lebensführung.

Bildung ist kurzerhand vergeistigter und geheiliger Lebensstil.

Franz Bürkli.

Schulnachrichten

Luzern. Regens-Meyer-Heim. (Mitget.) In den letzten Oktober-Tagen wurde in Luzern das *Regens-Meyer-Heim, eine chirurgisch-orthopädische Kinderheilstätte* eröffnet. In enger Verbindung mit dem Sanatorium St. Anna wird diese neue Anstalt von den *St. Anna-Schwestern* geführt. Sie haben ihr den Namen des vielverdienten Gründers des St. Anna-Vereins, Regens Wilhelm Meyer sel. gegeben, um ihm damit in Dankbarkeit ein bleibendes Denkmal zu weihen. Die katholische Schweiz besass bis anhin noch keine Heil- und Pflegeanstalt für Krüppelhaftige. Die neue Gründung wurde von Sr. Gnaden *Bischof Josephus Ambühl* in hochherziger Weise gefördert und unterstützt. Sie ist berufen, eine oft empfundene Lücke auf dem Gebiete der Caritas auszufüllen.

Wir bitten unsere verehrten Abonnenten, den Einzahlungsschein der Hilfskasse zu beachten, der Nr. 44 beigelegt war. Vergleiche auch den Artikel „Fürsorge“ in der heutigen Nummer.